

Gewusel auf den Bergweiden

Die Kinder in Chur lieben die Maiensässfahrt und wandern in die Berge. Sie singen „Stiller Berg, viel lieber Wald“, bauen Hütten und werfen Tannenzapfen.

Aufgeregte Kinderstimmen hallen frühmorgens durch die Gassen der Churer Altstadt. Die Luft ist kühl, und die ersten Sonnenstrahlen finden zaghaft ihren Weg hinter den hohen Bergen hervor. Spannung liegt über der Hauptstadt des Kantons Graubünden. Die alljährliche Churer Maiensässfahrt findet statt. Seit bald 170 Jahren steigt im Frühling der Puls der Stadtbewohner in froher Erwartung auf den schönsten Schultag im Jahr.

1854 gab es die erste Maiensässfahrt. Seit damals wandern die Churer Schüler jedes Jahr im Frühsommer auf die umliegenden Maiensässe. Auf den von Wald umgebenen Bergweiden mit Hütten, die in vergangenen Zeiten vorübergehend im Frühjahr bewirtschaftet wurden, bevor es auf die höheren Almen ging, genießen die Kinder und Jugendlichen die frische Bergluft. Nie fällt das frühe Aufstehen leichter als an diesem besonderen Tag. Nach dem Frühstück werden die Bergschuhe geschnürt und wird der Rucksack geschultert. Ungeduldig drängen sich die Schüler klassenweise auf den Kornplatz zur Besammlung. „In der Stadt ist eine spürbare positive Hektik wahrnehmbar. Dies durch die Vorfreude der Schüler auf bevorstehende, den Mehrverkehr durch das Bringen der Kinder und natürlich auch durch das viel größere Aufkommen von Personen in der Innenstadt, die den Auszug mitverfolgen wollen“, schildert der Stadtpolizist Tobias Reinhard.

Um 6.58 Uhr begleitet die Jugendmusik die Schülerschar durch das Obertor hinaus. „Früher hat die Jugendmusik immer beim Glockenschlag um Punkt sieben Uhr angefangen zu spielen. Das hat zu Schwierigkeiten geführt, weil so der Auszug der Schüler die Durchfahrt der Arosabahn behindert hat. Die Koordination mit dem Fahrplan muss mit der Stadtpolizei und der Rhätischen Bahn abgesprochen werden, damit das gut aneinander vorbeigeht“, erklärt der Schulleiter, Primarlehrer und Dirigent der Musikgesellschaft Union, Jürg Gysin. Am Straßenrand winken Eltern, Großeltern und andere Churer zum Abschied. „Nach dem Auszug der Schüler kehrt in der Stadt eine eigenartige Ruhe ein“, sagt Reinhard.

Schon kurz nach dem Stadtor beginnt die Steigung. Zu Beginn noch zügig und voller Tatendrang, später etwas langsamer, überwinden die Kinder die Höhenmeter. Die Erst- und Zweitklässler wandern auf

den Mittenberg, die anderen Jahrgänge verteilen sich auf die Maiensässe Nadig, Weissshütte und Füljan am Pizokel. Die Oberstufenschüler begeben sich nach Juchs. Die Plätze werden innerhalb von zwei bis drei Stunden erreicht. „Wir haben Schüler, die am liebsten hochrennen würden. Es gibt aber auch andere, die schon kurz außerhalb der Stadt finden, dass sie ihr Tagesziel erreicht hätten und am liebsten hierbleiben würden“, sagt Jürg Gysin.

Kaum hat eine Klasse eine Feuerstelle erobert, steigen die ersten Rauchsäulen in den blauen Himmel. Die Ungeduldigen halten bereits ihre Würst ins Feuer. Andere warten auf die Glut. Pechvögel setzen sich auf stachlige Silberdisteln, und weiche Steine entpuppen sich als Kuhfladen. Der würzige Duft der Bergwiese vermischt sich mit dem Geruch von Bratwurst. Insekten summen, Vögel zwitschern, und das Rauschen der Tannen erfüllt die Luft. Die Kinder verbringen den Nachmittag mit Lachen, Singen und Spielen. „Es gibt natürlich auch Auseinandersetzungen. Zum Beispiel Klassen, die sich gegenseitig in einer Tannenzapfenschlacht messen und versuchen, Hierarchien herzustellen“, erklärt Gysin. Gelegentlich müssen die Sanitäter Finger verätzen, die schmerzhaft Bekanntschaft mit der Klinge eines Schweizer Taschenmessers gemacht haben. „Das Maiensäss ist immer ein bisschen ein Gewusel. Es vermischen sich die Klassen, man findet neue Freunde und lernt neue Leute kennen.“ Es werden Kränze aus Tannenzweigen und Blumen geflochten, Hütten gebaut und Kohlenstücke aus den Feuerstellen gefischt, um sich für die Heimkehr zu bemalen. Zwischendurch wird nach Gewitterwolken Ausschau gehalten, in der Hoffnung, keine zu entdecken. „Heute kann man das Wetter ziemlich genau voraussagen. Früher ist man zusammengesessen und hat sich beraten. Man hat auch den Wetterdienst des Flughafens Zürich angefragt, um noch genauere Informationen zu erhalten, und dann entschieden, ob die Maiensässfahrt stattfindet.“

Viel zu schnell ist es Zeit für den Heimweg. „Über Mittag herrschte eine entspannte Ruhe, die am späteren Nachmittag wieder in eine Phase der Vorfreude auf das Zurückkommen der Kinder und den bevorstehenden Umzug überschwappt. Beim Umzug ist fast die ganze Churer Bevölkerung entlang der Straßen präsent, und die Freude über die Rückkehr der Kinder ist spürbar“, stellt Stadtpolizist Reinhard fest.



Tolle Touren

Hütten bauen, Kränze flechten: Schüler lieben die Tradition in Chur.

Zwölf Stunden durch die Eifel: Wandern mit einem Fußballfan.

Latrinen und mehr: Mit einem Historiker durch die Altstadt von Konstanz.

1885 gilt als Geburtsjahr der kostümierten Umzüge. Unter einem Motto haben sich die Schüler verkleidet. Vergangene Themen sind etwa „Sagen aus Graubünden“, „Schweizerreise“ oder „Wasser“. „Für die Schüler muss es umsetzbar sein, da sie die Kostüme in der Handarbeit und im Werken selber machen“, erklärt der Schulleiter. Seit 1974 zeigen die Schüler in einem dreijährigen Rhythmus stolz ihre selbst gemachten Verkleidungen. Die Schülerschar wird jeweils von der Jugendmusik, der Stadtmusik und der Musikgesellschaft Union begleitet. „Mit der Musik bereichert man den Umzug und lockert ihn auf“, erklärt Jürg Gysin, der als Junge selbst in der Jugendmusik mitgespielt hat.

Der Umzug endet auf der Quaderwiese, am Rande der Altstadt. Nach einer Ansprache singen alle 3000 Schüler gemeinsam das Churer Stadtlied „Was ist so schön wie unsre Stadt“ und das Churer Maiensässlied „Stiller Berg, viel lieber Wald“. „In meiner Funktion als Dirigent darf ich den Gesangschor dirigieren. Das ist schon enorm. Ich bin dann immer nervös, obwohl das nicht wahnsinnig kompliziert ist, aber diese Masse von Kindern und Leuten, die rundum sind, ist sehr eindrücklich.“ Dieser emotionale Moment rührt einige Zuschauer zu Tränen. „Bei vielen Churern, wie auch bei mir, merkt man, dass sie in Erinnerung an das Maiensäss schwelgen“, sagt Tobias Reinhard. „Ich glaube einfach, dass das Maiensäss etwas ist, was die Churerinnen und Churer verbindet. Es gehört einfach zur Stadt. Das ist sicher auch ein Grund, wieso diese Tradition weitergetragen wird“, schlussfolgert Jürg Gysin. An diesem Tag werden Erinnerungen geschaffen, die jeden Churer ein Leben lang prägen. Zum Abschluss des Tages fliegen Hüte und Rucksäcke unter Jubel in die Luft. Auslöser ist der mit Sehnsucht erwartete Ausruf: „Und mora isch schuaufrei!“

Sina Lampinen
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Traumpfade durch die Eifel

Ein Fußballer entdeckt das Wandern für sich und andere

You'll never walk alone!“ – Wandern ist für die Psyche gut, nach einem stressigen Arbeitstag kommt man runter. Auch von einem Ruhepolus aus 38 konnte ich in der damaligen Zeit als Fußballspieler nicht sprechen“, schmunzelt Heinz Linz, der in der Region als der „Eifel-fan“ bekannt ist. Der Wanderer aus dem Ortchen Kollig in der Vordereifel, der Südostecke der Eifel, begeistert Naturfreunde mit ausgefallenen Wanderangeboten. Bei der 24-Stunden-Wanderung in Berchtesgaden in Bayern wanderte Linz mit seinem Freund und 98 Wanderern in 24 Stunden auf den 2700 Meter hohen Watzmann und legte 60 Kilometer zurück. Bis zu seinem 40. Lebensjahr war Heinz Linz im nahen Elztaler Fußballverein als Spieler aktiv und zehn Jahre Jugendleiter. Nach seiner Fußballkarriere kam er durch einen Zufall auf das Wandern, das neben dem Mountainbiken und Joggen ein Ausgleich zu seinem Beruf als Bautechniker ist. „Aus der Laune heraus traf ich mich mit Kollegen, die ebenfalls Fußball spielten, zum Wandern in der Eifel. Es machte erstaunlich viel Spaß, wir wanderten alle Jahre immer wieder gemeinsam“, erklärt der 53-Jährige, dessen kurze schwarz-graue Haare meist von einer Wanderkappe bedeckt werden.

Sein Interesse, sich zum Wanderführer ausbilden zu lassen, wurde größer. Die Verbandsgemeinde Maifeld wurde durch viele Anfragen nach Wanderführungen auf ihn aufmerksam. So ermutigt, beschloss er, es als Wanderführer zu versuchen. Nach Absprache mit dem Arbeitgeber, ein Nebengewerbe anmelden zu dürfen, begann Linz 2016, Wanderangebote im Gebiet der Ost- und Moselleifel auf seiner eigenen Website und auf Plattformen wie Facebook oder Instagram anzubieten, so erwarb er sich seinen Ruf als „Eifel-fan“. Er offeriert eine große Bandbreite an Themenwanderungen – von Yoga-Wanderungen, bei denen ihm eine Yoga-Lehrerin assistiert, bis hin zu Sonnenaufgangs- und

Mondscheinwanderungen. Beliebt sind die Ganztagswanderungen, geläufig unter „Zwölf-Stunden-Wanderungen“, bei denen man mit 40 bis 50 zurückgelegten Kilometern rechnen muss. Freuen kann man sich hier auf die Verpflegung durch seine Ehefrau Sonja an bestimmten Stellen der Route, die teils Hilfe von Tochter Eva erhält. Bei Genusswanderungen wird der Fokus besonders auf die Verpflegung gelegt. „Durch die Zusammenarbeit mit Gastronomen aus der Umgebung werden wir zwischendurch mit Wein, Pralinen und allem Möglichen verköstigt“, schwärmt Linz.

Erwähnenswert sind die Mehrtageswanderungen, die vier Tage dauern. „Hierfür habe ich meist den Lieserpfad gewählt. Pro Tag gehen wir 20 Kilometer, sodass wir nach vier Tagen auf 80 Kilometer kommen. Die Strecke lässt sich in vier Etappen einteilen: Wir starten im Ort Boxberg, gegen Abend erreichen wir Daun. Am nächsten

Tag geht es weiter nach Manderscheid. Am Ende der dritten Etappe erfolgt unsere Ankunft in Wittlich, sodass in Etappe vier die letzten 18 Kilometer zurückgelegt werden, bis wir den Weinort Lieser erreichen. Die Abende verbringen wir jeweils in Hotels.“ Von schmalen bis zu breiten Wegen und Brücken bietet der Lieserpfad alles, was das Wandererherz begehrt. Die Teilnahmegebühr liegt oft bei etwa 20 Euro, falls man die Strecken mit einer Länge von zehn bis 15 Kilometern auswählt.

Die Routen variieren natürlich auch im Schwierigkeitsgrad. Entsprechend den Steigungen sind sie also leicht, mittel-schwer oder schwer. „Einige waren während der Wanderung überrascht, deshalb ist es besonders wichtig, vorab auf solche Angaben zu achten“, warnt Linz. Es melden sich sowohl Familien als auch ganze Belegschaften an, der Altersschnitt liegt bei 50 bis 55 Jahren. Deshalb greift Linz

auf die für die Region typischen „Traumpfade“, ausgewiesene und attraktive Wanderwege, zurück und auch auf die fünf bis sechs Kilometer langen „Traumpfadchen“.

Auf einem achtmonatigen Zertifikatslehrgang zum Kultur- und Weinbotschafter bei der Industrie- und Handelskammer in Trier hat er viel über die Mosel gelernt. „Es war eine wirklich spannende Zeit. Für mich ist die Mosel durch ihre vielfältigen Strecken mit Ausblicken auf Flusswindungen und Weinberge ein großes Highlight“, berichtet Heinz Linz begeistert. „Dennoch ist es auch besonders wichtig, die Wander-

wege vor der Haustür schätzen zu lernen“, fügt er an. Trotz großer Kenntnisse über Wege kann man sich als Wanderführer nie sicher genug sein.

Dies musste Linz an eigenen Leibe erfahren, obwohl er nie unorganisiert eine Wanderung startet und sich noch nie verlaufen hatte. So plante er eines Sommers eine Benefizwanderung mit 75 Teilnehmern und fuhr wie üblich mit seinem Mountainbike den Weg ab.

Die letzten zwei Kilometer sparte er sich, da er diese recht gut kannte. Durch einen Windbruch waren Tage zuvor viele Bäume auf den Weg gefallen, die diesen unpassierbar machten. „Und dann standen wir dort. Uns blieb nichts anderes übrig, als umzukehren“, erinnert er sich nur ungerne. „Es waren auch Wandererinnen dabei, die über 80 Jahre alt waren. Wir Männer entschlossen uns dann, eine Kette zu bilden, um sie den Berg hochzuziehen, das hat recht gut funktioniert. Ich denke, dass das die Momente sind, die einer Wanderung einen spannenden, unverhersehbaren und unvergesslichen Charakter verleihen.“

Als ehrenamtlicher Wegepaten kümmert sich Linz leidenschaftlich gerne um das „Traumpfadchen Paradiesweg“ in Polch: Er kontrolliert regelmäßig die Wege, Bänke und Beschilderungen, um den Wanderern ein Naturerlebnis zu ermöglichen. Sein persönliches Ziel für die Zukunft ist die Teilnahme an einem der „Megamarische“, bei denen man sich einer Strecke von 100 Kilometern stellt, die man innerhalb von 24 Stunden bewältigen muss. „Ich bleibe am Ball“, sagt Linz.

Lynn Röttgen, Megina-Gymnasium, Mayen

Grässlicher Gestank

Eine Tour durch die Feuergassen der Konzilstadt Konstanz

Ein kalter Morgen. Nebelschwaden erstrecken sich vom nahen Bodenseeufer bis in die Konstanz Altstadt. An der Touristeninformation steht eine Gruppe von acht Schweizer Senioren vor einem hochgewachsenen, blonden Mann mit Brille. Daniel Gross ist Stadtführer und stellt sich mit Vornamen vor. „Herrn Gross kennt man in Konstanz nicht“, scherzt er. Die Altstadt ist gut erhalten, weil sie im Zweiten Weltkrieg nicht bombardiert wurde. Dafür lag die linksrheinische Altstadt zu nahe an der Schweizer Grenze. Zudem gab es in der Kleinstadt keine kriegswichtige Industrie. „Und letztlich hatten die Konstanzer, so heißt es zumindest, geschaut, ob die Kreuzlinger verdunkeln oder Licht anlassen. So hat sich dann auch Konstanz gehalten, und die Grenze zwischen den beiden Städten war noch schwerer auszumachen“, erklärt Gross. Der einzige Kriegsschaden entstand bei der friedlichen Besetzung durch einen wohl angetrunkenen Panzerfahrer bei einer beschädigten Hausscheibe.

Kurz nach zehn Uhr geht es mit dem eigentlichen Thema der Stadtführung los: Feuergassen. Der, wie er sich selbst nennt, „Konstanzer Aborigine“ öffnet mit einem Schlüssel eine Metalltür, die neben einem Kleidungs-geschäft in eine enge Gasse zwischen den Stadthäusern führt. Im Gänsemarsch bewegt sich die Gruppe in die schattige Gasse, die heute als Fluchtweg im Brandfall dient. Früher stieg ein grässlicher Gestank aus diesen Gassen. Bis zur Installation von Kanalisationsleitungen um 1880 war der ursprüngliche Zweck jener Gassen die Abfuhr von, wie Gross sie nennt, „Stoffwechselprodukten“ in den See. Während Gross diese Geschichten mit Anekdoten rund um die „Scheißgassen“ untermalt, rümpft sein Publikum angewidert die Nasen, was für ihn ein Erfolg ist: „Geschichte möglichst lebendig zu vermitteln und Atmosphäre zu schaffen“, sind Ansprüche, die er an sich stellt.

Unterwegs zur nächsten Station, dem Fischmarkt, beantwortet er Fragen und führt Smalltalk, der mehrfach von einem fröhlichen „Morgen, Daniel!“ von Passanten unterbrochen wird. „Wenn man das schon so lange macht wie ich, dann kennen einen die Leute einfach“, erklärt er. Schon während seines Studiums der Geschichte, Kunstgeschichte und Literatur des Mittelalters an der Universität Konstanz führte Daniel Gross zahlende Kunden durch die Konzilstadt, weil er keine Lust mehr auf seinen Aushilfsjob als Kellner hatte. „Während meiner ersten Führung war ich extrem nervös, las fast alles, was ich sagte, ab und vertauschte die ohnehin schon viel zu vielen Jahreszahlen“, erinnert er sich.

Seither sind 30 Jahre vergangen. Gross hat sein Handwerk bis ins Detail perfektioniert. Ablesen hat er schon lange nicht mehr nötig, er kennt die Geschichte seiner Heimatstadt in- und auswendig. Dank seines stetig gewachsenen Wissens muss sich der Historiker nicht zwischen Unterhaltung und Wissensvermittlung entscheiden. Auf seinen Führungen füttert der 55-Jährige sein Publikum mit Anekdoten und Fakten. Er erzählt von zweistöckigen Latrinen des Mittelalters, erklärt, der Ausdruck „ein Geschäft machen“ leite sich von diesen „Doppelsitzen“ ab: Man konnte sich in jenem abgeschlossenen Raum privat besprechen. Als Beweis zeigt er eine Zeichnung aus dem frühen 15. Jahrhundert mit einer Anlage. So gelingt es den Unterhaltungsfaktor hochzuhalten, ohne die Korrektheit des Inhalts zu beschneiden. „Infotainment“ nennt er das.

Die zuhörende Gesellschaft macht vor einer säuberlich restaurierten Mittelaltarfassade halt, wo der Infotainer erneut seinen Schlüssel zückt und die Gruppe in eine Gasse, die noch enger als die vorherige ist, eintreten lässt. Die etwa einen Meter breite Lücke zwischen den maroden Rückseiten der auf der Vorderseite so aufgehübschten Häuser und einer Mauer aus dem Mittelalter ist mit Mülltonnen und Abluftrohren von Dampfabzügen gefüllt. Ein hölzernes Plumpsklo ragt wie ein Erker aus der Wand. Heute wird es natürlich nicht mehr als solches benutzt, doch einige der Senioren erinnern sich an eine Zeit, in der sie selbst noch Plumpsklos benutzten. Gross nutzt die Gelegenheit und rezitiert ein Konstanzer Fasnachtgedicht, das von Trockentoiletten handelt, und löst Gelächter aus. Um „die Leute nicht einzuschlafen“, ist es für ihn wichtig, publikumsbezogene Inhalte zu vermitteln. Flexibilität ist gefragt. Er führt Schüler, Germanisten, Ingenieure, Touristen, meist zwei Gruppen in der Woche. Während des Lockdowns hatte er keine Gäste. Bezahlt wird er aber je Besucher. Zum Schluss applaudieren die Gäste, danken und bezahlen.

Fabian Sigron, Kantonsschule Kreuzlingen